

Regionale Wurzeln in einer globalisierten Welt

Redaktionelle Anmerkungen von
Wolfram Nolte und Dieter Halbach



Der gegenwärtige Prozess der Globalisierung ist wie ein Sturm, der viele Menschen aus ihren Verankerungen reißt, sei es aus



dem Beruf, der Nachbarschaft, den gewohnten Lebensverhältnissen. Alle Sicherheiten werden für den globalen Wettbewerb zur Disposition gestellt. Menschenrechte und ein fürsorglicher Umgang mit der Natur bleiben auf der Strecke. Angst und Wut sind die ersten Reaktionen, die sich berechtigterweise in Demonstrationen und Widerstandsaktionen Ausdruck verschaffen.

Aber was ist diesem Hurrikan der entfesselten Ökonomie auf Dauer wirkungsvoll entgegenzusetzen? Diese Globalisierung ist kein Naturereignis. Sie ist von Menschen gemacht, und deswegen können Menschen sie verändern und gestalten. Einige fordern die Regulierung der globalen Ökonomie durch ökologische und soziale Leitplanken. Andere eine Reduzierung des globalen Wirtschaftens auf eine stärkere Binnenorientierung. Aber reicht das, die Dominanz der transnationalen Konzerne aufzuheben? Und sollen wir warten, bis eine Regierung dazu den Mut findet? Deswegen sehen viele Globalisierungskritiker den entscheidenden Hebel, der Abhängigkeit der globalen Konzerne zu enttrinnen, in einer neuen gemeinsamen Orientierung der regionalen Kräfte auf ihre eigenen Möglichkeiten. In seinem Artikel betont Jonathan Dawson die Bedeutung genossenschaftlicher Banken und eigener regionaler Parallel-Währungen, um das Geld in der Region zu halten. Er zeigt am Beispiel der gemeinschaftlichen Ökodörfer Findhorn in Schottland und Damanhur in Italien, wie eine solidarische Ökonomie in der Praxis funktionieren kann. Eine Ermutigung für Initiativen auch hier in Deutschland, die mit eigenen Währungen (wie z. B. dem Chiemgauer) ihre Region wiederbeleben wollen. Derzeit gründen sich erfreulicherweise viele neue Initiativen in dieser Richtung. Nur durch eine Regionalisierung der Ökonomie, wenn möglichst viele lebensnotwendige Güter in der Region selbst hergestellt werden, sind Unabhängigkeit, Kontrolle und Selbstbestimmung möglich. Der Sozialökologe Johannes Heinrichs, mit dem wir in dieser Ausgabe von eurotopia ein Interview führen, fordert darüber hinaus eine Demokratisierung der gesellschaftlichen Entscheidungsprozesse, um wirtschaftliche Interessen wieder an kulturelle und ethische Werte zu binden.

Oliver Baiocco, aktiv bei Attac, fordert: Voneinander lernen – miteinander kooperieren. Er zeigt Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Kooperation von politischer Bewegung und Gemeinschaftsbewegung.

Es wird keine tiefere Veränderung geben, wenn wir nicht bei unserem Lebensalltag anfangen. Die Aufbruch-Gruppe „anders besser leben“ in Leipzig zeigt, wie ein solcher Prozess des Miteinanders aussehen kann, der alle Fragen des Lebens einbezieht und nach gemeinsamen neuen Orientierungen sucht.

„Nachbar, wir brauchen uns“ – das ist das Motto für den „Tag der Regionen“ am 3. Oktober und drückt aus, was wir am wichtigsten brauchen, um mit den Herausforderungen einer verantwortungslosen Ökonomie fertig zu werden: gemeinschaftliches Denken und Handeln regional und weltweit.

Anschrift der eurotopia-Redaktion:
Kurskontakte-eurotopia, Ökodorf Sieben Linden, D-38486 Poppau,
Tel. +49 (039000) 90866, Fax 51232,
eurotopia.wn@t-online.de

Lokales Wirtschaften wieder im Aufwind

Jonathan Dawson beschreibt das andere Wirtschaften am Beispiel der Ökodörfer Findhorn in Schottland und Damanhur in Italien

Können Ökodörfer ein Faktor für die wirtschaftliche Stabilität ihrer Region werden? Jonathan Dawson, Bewohner von Findhorn und intimer Kenner der Ökodorf-Szene in Europa stellt anhand von Beispielen dar, wie solche wirtschaftlichen Prozesse angestoßen werden und über die Jahre ihre Wirksamkeit entfalten. Sicherlich sind dies derzeit Tropfen auf den heißen Stein – unendlich viel Geld verschwinden in den Rachen der Supermärkte und anderer Konzernfilialen. Aber alles muss klein anfangen und wachsen – wir brauchen Vorbilder, die Mut machen.

An den Hängen der Hügel, die auf das Ökodorf Torri Superiore im italienischen Ligurien hinabschauen, zerfallen die angelegten Terrassen. Viele der Olivenbäume werden nicht mehr geschnitten und gepflegt. Gras wächst langsam über die Feldstreifen, die jahrhundertlang intensiv bearbeitet worden sind. Die Felsbrocken, die die Terrassen zusammenhalten und die Erde daran hindern, in den Fluss hinabzustürzen, brechen weg und werden nicht ersetzt. Die Ökodörfler von Torri besitzen einige dieser Streifen und versuchen, sie zu erhalten. Aber die Arbeit ist hart, sie sind wenige, und der Preis, den sie für die hier angebaute Nahrung bekommen könnten, ist so niedrig, dass sie sich diese Arbeit nicht leisten können.

Inzwischen kämpfen auch die Bauern in den kärglichen Lehmhütten-Dörfern, die Bolgatanga im Nordosten Ghanas umgeben, ums Überleben. Früher war diese Region ein wichtiges Anbaugelände für Reis und Baumwolle. Heute ist diese einheimische Produktion nahezu zum Erliegen gekommen. Die einheimischen Bauern konnten im Wettbewerb mit den stark subventionierten Importen aus den USA nicht mithalten. Je mehr sie wie auch andere Bauern in ähnlicher Lage ihre Produktion für den Export steigerten, um Schulden zurückzahlen, um so mehr fielen die Preise. Zwischen den Jahren 1980 und 1997 fiel auf den internationalen Märkten der reale Preis für Zucker um 73 %, für Kaffee um 64 %,

für Kakao um 58 %, für Reis um 52 % und für Baumwolle um 43 %.

Kleinbauern im Norden wie im Süden werden durch hoch subventionierte Lebensmittel aus dem Markt gedrängt. Es sind vor allem die externalisierten Kosten, die nicht im Endpreis enthalten sind, die den Großproduzenten und -händlern den Gewinn bringen. Die Kosten des ökonomischen „Fortschritts“ zeigen sich in entvölkerten Landstrichen, in sich ausbreitenden Slums und im Verlust Jahrhunderte alter Fähigkeiten.

Auf fast jedem Markt der Welt fühlen Kleinproduzenten, die Techniken der Kleinproduktion und lokale Materialien einsetzen, diesen Druck.

Ansätze eines begrenzten Ausstiegs

Doch das Bewusstsein für die vielfältigen Gefahren, die mit dem Verlust lokaler Produktionssysteme einhergehen, wächst. Das zeigt sich in der wachsenden Popularität von Bauernmärkten, traditioneller Landwirtschaft, Kredit-Vereinigungen, Kampagnen für den lokalen Einkauf, Fair-Trade-Handelsketten und anderen Initiativen, die eine gemeinschaftliche Kontrolle über Produktion und Konsumtion zurück gewinnen wollen.

Dennoch bleiben diese Initiativen meist isoliert. Wer biologische Nahrungsmittel regelmäßig von Bio-Bauern in der Umgebung bezieht, mag einen Teil der Nahrungsmittelversorgung regionalisiert haben, bleibt aber in anderen Bereichen von den globalen Konzernen abhängig. Selbst für Gruppen von Haushalten ist es sehr schwer, sich diesem System zu entziehen. Eine Gemeinschaft mit einigen Hundert oder mehr Mitgliedern – besonders wenn diese eine gemeinsame Vision teilen – hat deutlich bessere Chancen, eine Alternative zur globalen Ökonomie zu schaffen. Deshalb kann das Ökodorf-Modell als Labor für Experimente und Innovationen hier einen besonderen Beitrag leisten.

Ökodörfer als innovative Experimente für eine lokale Ökonomie

Wir wollen hier von zwei europäischen Ökodörfern berichten: von Damanhur in Italien und Findhorn in Schottland. Hier will man die Abhängigkeit von der globalen Konzernökonomie verringern und das Netz einer regionalen und sozialen Ökonomie neu knüpfen. Hier,



wo kleine Geschäfte, Postämter, Schulen und andere lokale Einrichtungen wie auch anderswo in Europa geschlossen werden, starten neue Unternehmen und schaffen Arbeitsplätze. Was können „normale“ Kommunen von diesen beiden Experimenten lernen?

Findhorn und Damanhur haben viel gemeinsam. Beide starteten als sehr kleine Initiativen in den 60er- und frühen 70er-Jahren. Beide hatten und haben immer noch eine starke spirituelle Einstellung. Beide ließen sich in ökonomisch schwachen und marginalisierten Regionen nieder: Damanhur im Valchiusella-Tal im alpinen Vorgebirge Piemonts, Findhorn am südlichen Ufer der Mündung des Flusses Moray im Norden Schottlands. Beide sind über Jahrzehnte hinweg beachtlich gewachsen. Heute ist Damanhur eine Föderation von Gemeinschaften mit insgesamt mehr als 900 Menschen und noch mehr unterstützenden Sympathisanten in der Umgebung, in Europa und der Welt. Die Gemeinschaft der Findhorn Foundation ist die Heimat von ungefähr 450 Menschen mit einer weit verstreuten internationalen Familie von Freunden und Partnern.

Man spürt ein prickelndes Gefühl von Aktivität und Vitalität, wenn man sie besucht. Neue Gebäude werden gebaut – im allgemeinen von Unternehmen, die Gemeinschaftsmitglieder beschäftigen und im Besitz von Gemeinschaftsmitgliedern sind. Es gibt Bäckereien, Theater, Geschäfte und Cafés, die Besucher von nah und fern anziehen. Biologischer Käse, Weine (diese leider nur in Damanhur), Früchte und Gemüse der Region sind in hervorragender Qualität zu haben. Werkstätten produzieren geschmackvolle Keramik, Textilien, Schnitzereien und Kerzen. Schulen und Trainingszentren für Jung und Alt haben regen Zulauf. Es gibt Verlage, Druckereien, Werkstätten für Solarpaneele, Konstruktionsbüros für Abwassersysteme, Beratungsfirmen – ökonomische Vitalität und Vielfalt allenthalben.

Wider die flüchtige Natur des Geldes

Ein Geheimnis dieser Erfolgsgeschichten ist ein tiefes Verständnis der Natur und der Gesetze des Geldes und wie diese zum Nutzen einer lokalen Ökonomie gehandhabt werden können. Geld spielt in der Ökonomie eine ähnliche Rolle wie das Blut im Körper. Beides muss im Kreislauf ungestört fließen. Die meisten lokalen Öko-

Wenn Menschen einer Region nicht miteinander Handel treiben können, ohne Geld von außerhalb zu benutzen, wird ihre lokale Ökonomie immer von auswärtigen Ereignissen abhängen. Wenn man ökonomisch unabhängig werden will, muss man deswegen seine eigene Währung schaffen. (Richard Douthwaite)

nomien im Westen verlieren ihr „Blut“ schnell. Neue Untersuchungen zeigen, dass bis zu 80% des Geldes, das in nordamerikanische Indianerreservate gelangt, diese binnen 48 Stunden wieder verlässt. Das zeigt die zunehmende Tendenz des Geldes, lokale Ökonomien zugunsten der Städte und der internationalen Märkte zu verlassen, wo die kurzfristigen Gewinne in der Regel höher sind. So kehrt relativ wenig Geld, das in der Bank vor Ort eingezahlt wurde, in Form von Darlehen dorthin zurück, wo es erwirtschaftet wurde – besonders nicht in ökonomisch schwache und marginalisierte Regionen. Der Löwenanteil des Geldes wird in Supermärkten, Tankstellen und anderen Konzernfilialen, die unsere Stadtzentren mittlerweile dominieren, ausgegeben. Die begrenzte lokale Kaufkraft und der eingeschränkte Zugang zu Investitionskapital macht es lokalen Produzenten schwer, wettbewerbsfähig zu bleiben. Und wo es kaum lokale Produzenten gibt, müssen die Konsumenten die Supermärkte aufsuchen.

Deshalb haben Damanhur und Findhorn ihre eigenen Banken gegründet, um die Ersparnisse ihrer Mitglieder in der Gemeinschaft zu halten. Und sie haben eine eigene Währung geschaffen, um das Geld in der lokalen Zirkulation zu halten.

Eigene Banken für die lokalen Produzenten

In Damanhur hat die Liegenschaftscooperative der Gemeinschaft die Rolle des Bankers übernommen. Sie war ursprünglich ein Instrument, um die Ersparnis-

Für eine Gemeinschaft ist es von entscheidender Bedeutung, alle Einzelbereiche an einem Platz zusammenzubringen. Dann und nur dann kannst Du anfangen, Dich der Synergie zu erfreuen, die eintritt, wenn lokales Besitztum verbunden ist mit lokaler Produktion, lokalen Investitionen, lokalem Kaufverhalten und lokaler Beschäftigung. (Michael Schumann)

se der Gemeinschaftsmitglieder in den Kauf von Land, den Bau von Wohnungen, Werkstätten und Büros für Gemeinschaftsmitglieder und deren Unternehmen fließen zu lassen. Seit kurzem spielt sie eine Rolle, die der einer normalen Bank ähnlich ist. Sie bietet beim Herausfinden geschäftlicher Möglichkeiten Unterstützung an, beschafft Kredite für Gemeinschaftsmitglieder und berät diese. Am Ende jedes Jahres fertigt sie eine Studie über die Ökonomie der Gemeinschaft an, die aufzeigt, welche Güter und Dienstleistungen immer noch von außen gekauft werden müssen und zeigt Möglichkeiten auf, diese Lücken zu füllen.

Die Findhorn Foundation hat „Ekopia“ gegründet, einen ökonomischen Unterstützungsverein, um die Ersparnisse der Mitglieder wieder der Region zuzuführen. Mit seiner Unterstützung können Projekte, die Investitionen benötigen, Beteiligungen einholen. Jeder Investor hat allerdings nur eine Stimme, unabhängig von der Höhe der Investition. So wird eine kommunitäre Ethik gefördert. Und so kann die Gemeinschaft von den dort lebenden Mitgliedern, der größeren Findhorn-Familie, von früheren Mitgliedern und all denen, die die Vision der Gemeinschaft unterstützen, finanzielle Mittel einwerben, um eine mehr selbstversorgerische und in Einfachheit lebende Siedlung zu schaffen.

Eigene Währungen halten das Geld im Land

Beide Gemeinschaften haben auch ihre eigene Währung geschaffen: den Credito in Damanhur und den Eko in Findhorn. Während in Damanhur alle finanziellen Transaktionen mit dem Credito abgewickelt werden, haben in Findhorn Bewohner und Besucher die Wahl. Die meisten benutzen sowohl die nationale wie die gemeinschaftliche Währung. In beiden Gemeinschaften können alle Güter und Dienstleistungen wie Bildungsveranstaltungen, Bauarbeiten, Bücher, Nahrungsmittel, Theaterkarten, Druckerzeugnisse und IT-Dienstleistungen mit der Gemeinschaftswährung gekauft werden. Diese Währungen können nur in der Region ausgegeben werden und bleiben so den Gemeinschaftsmitgliedern verfügbar, die miteinander wirtschaften.

Doch nun zur wirtschaftlichen Praxis der Findhorn-Gemeinschaft. Die ersten Beteiligungen, die von Ekopia ausgegeben wurden, gingen an 220 Personen, die

zusammen 225 000 Pfund (1 Pfund sind derzeit etwa 1,50 Euro) in ein von der Gemeinschaft geführtes Verkaufsunternehmen, den Phoenix Shop, investierten, der bis dahin im alleinigen Besitz der Findhorn Foundation war. Indem die Investoren Unternehmensanteile erwerben, werden sie zu Mitbesitzern. Sie bekommen zusätzliche Vergünstigungen, z. B. beim Phoenix Shop 5% Rabatt auf alle Einkäufe, und eine Dividende, die die Wertzunahme des Unternehmens ausdrückt. Ekopia schätzt, dass die verschiedenen Vorteile zusammengekommen einer Verzinsung von 20% entsprechen, verglichen mit ungefähr 2% für Sparguthaben bei der Bank. Weiterhin entfallen bei direkten Investitionen der Mitglieder in Gemeinschaftsunternehmen die kommerziellen Bankgebühren und Zinssätze. Bei den historisch niedrigen Bankzinsen ist dies heutzutage weniger wichtig, als es wahrscheinlich in Zukunft sein wird. Immerhin sparen die Gemeinschaftsunternehmen in Findhorn rund 2000 Pfund Bankgebühren im Jahr.

Fassen wir zusammen: Die Gründung von Ekopia und die Herausgabe der Ekos in Findhorn sowie die Erweiterung der Liegenschaftskooperative und die Ausgabe des Credito in Damanhur sind Schritte in Richtung eines sich selbstverstärkenden Kreislaufs, in dem jeder gewinnt. Investoren gewinnen Besitz an Gemeinschaftsunternehmen und höhere finanzielle Rückflüsse. Unternehmer bekommen Kredite zu niedrigerem Zins als von den konventionellen Banken. Wachsende lokale Unternehmen schaffen Beschäftigung und Kaufkraft. Und ein großer Teil dieser Kaufkraft bleibt in der Gemeinschaft.

Die Trennung von Kopf und Herz überwinden

Mindestens genauso wichtig wie das Finanzielle ist die deutlich spürbare „soziale Dividende“, die mit Eigentum und Mitbestimmung der Mitglieder an der eigenen Ökonomie einhergeht. Entscheidungen über Konsum, Investitionen und Arbeit werden nicht länger nur aus Gründen der Profitmaximierung getroffen. Die Trennung von Kopf und Herz, die die gegenwärtige globale Ökonomie erzwingt und wodurch Menschen aus dem Gefühl heraus, keine Wahl zu haben, immer wieder Konsumententscheidungen treffen, von denen sie wissen, dass sie sozial und ökologisch ausbeuterisch sind, wird wenigstens teilweise überwunden. Durch dieses Ökodorf-Modell verbinden die Menschen ihre Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit wieder mit dem Wunsch, gut und glücklich zu leben. Die seelische Spaltung des modernen Menschen kann langsam heilen.

Regionale Wirkung und globale Bedeutung

Die Studie des lokalen Unternehmens „Badenoch & Strathspey Enterprise“ in Moray untersuchte 2002 den ökonomischen Einfluss der Findhorn-Gemeinschaft auf die Wirtschaft Nord-Schottlands. Die Studie schätzt, dass die Gemeinschaft 400 Arbeitsplätze geschaffen hat und 5 Millionen Pfund jährlich erwirtschaftet. Als besonderen Wert für die schottische Ökonomie hob sie die Verschiedenheit der ökonomischen Aktivitäten der Gemeinschaft hervor, die sie über ihren ursprünglichen Schwerpunkt in der Erziehungs- und Bildungsarbeit hinaus entfaltet hat.

Inzwischen wird auch die Ökonomie in Damanhur immer erfolgreicher. Jüngst kaufte sie eine frühere Fabrik der Firma Olivetti in der Nachbarschaft. Vielleicht ist dies ein Zeichen für die Evolution von einer von Unternehmen abhängigen Gesellschaft zu einer, die sich auf Ökodörfer stützt.

Diese Experimente zeigen, wie lokale Gemeinschaften die Macht der globalen Ökonomie überwinden und die Kontrolle über ihr ökonomisches Schicksal zurückgewinnen. Sie zeigen auch, dass es hierfür wenigstens dreier sich ergänzender Elemente bedarf: Erstens braucht es eine starke gemeinsame Vision und Inter-

essengemeinschaft von mindestens 200 Menschen, die sich dieser Aufgabe stellen. Diese Anzahl ist notwendig, um eine lebensfähige ökonomische Einheit mit ausreichender Verschiedenheit von Unternehmungen und angemessener Kaufkraft zu schaffen.

Zweitens muss der Abfluss von Geld aus der lokalen Ökonomie sorgfältig registriert und so weit wie möglich unterbunden werden.

Und drittens ist der Erfolg des Ökodorf-Modells von der Synergie von lokalem Investment, lokalem Eigentum, lokaler Produktion und lokaler Beschäftigung abhängig. Den verhängnisvollen Kreislauf der globalen Ökonomie ins Positive zu kehren ist keine leichte Aufgabe. Gemeinschaftliches Handeln ist gefordert. Die Ökodorf-Bewegung entwickelt vielversprechende Modelle. Die nächste Aufgabe ist, diese aus der Werkstatt der Gemeinschaftsprojekte in die größere Gesellschaft zu übertragen. ♣

Dieser Artikel erschien zuerst im Magazin Resurgence in Großbritannien. Übersetzung aus dem Englischen: eurotopia-Redaktion.

Jonathan Dawson lebt in der Findhorn-Gemeinschaft in Schottland und ist Mitglied im Sekretariat von GEN-Europe. In den letzten 20 Jahren war er damit beschäftigt, die ökonomische Entwicklung von Gemeinschaften in Afrika, Südasien und Europa zu unterstützen.

Literatur zum Thema Lokale Ökonomie

- Jerry Mander, Edward Goldsmith: Schwarzbuch Globalisierung, München 2002
- Maria Mies: Globalisierung von unten, Hamburg 2002
- P.M.: Subcoma – Nachhaltig vorsorgen für das Leben nach der Wirtschaft, Zürich 2000
- Heiko Kastner: Mythos Marktwirtschaft, Bochum 2002
- Bernard A. Litaer: Das Geld der Zukunft, München 1999
- Margrit Kennedy, Bernard A. Litaer: Regionalwährungen – Wege zu nachhaltigem Wohlstand, München 2004

Infos im Internet:

www.ifg.org,
www.nachhaltig.org,
www.oneworld.at/frauen/frauen_subsistenz,
www.humanwirtschaft.org,
www.mythos-marktwirtschaft.de,
www.regionnetzwerk.de,
www.margritkennedy.de,
www.chiemgauer.info

eurotopia

Leben in Gemeinschaft: Anders besser leben

eurotopia engagiert sich für nachhaltige, solidarische und humane Lebensweisen und für ein kooperatives Zusammenleben weltweit.

eurotopia stellt zukunftsfähige Ideen, Projekte und Menschen vor und berichtet über konkrete Wege, im Alltag anders und besser zu leben.

eurotopia interessiert sich für selbstbestimmte Gemeinschaften als ganzheitliche Lebensschulen.

eurotopia verbindet Gemeinschafts-Initiativen.

eurotopia unterstützt den Aufbruch zu einer neuen, integralen und gewaltfreien Kultur.

Mehr Informationen über Gemeinschaftsprojekte in Europa finden Sie im **eurotopia-Verzeichnis**, Ausgabe 2004: 348 Selbstdarstellungen auf 448 Seiten, 18,00 Euro.

Tel. (03 9000) 51 23 32

E-Mail: info@eurotopia.de

Internet: www.eurotopia.de.

eurotopia kooperiert mit der Initiative „Aufbruch anders besser leben“. Nähere Informationen: www.anders-besser-leben.de

Ende Juli fand unter dem Motto „Widerstand bilden

– Alternativen entwickeln“ in Dresden die jährliche Sommerakademie der Anti-Globalisierungs-Organisation Attac statt. Dort fiel besonders ein mit bunten Grafiken bemalter Kleintransporter ins Auge.

„Evolution der Demokratie“ war darauf zu lesen.

Ist damit die Weiterentwicklung unseres demokratischen Systems gemeint, gar die Überwindung der Herrschaft der Wirtschaftsinteressen? Und was bedeutet das für gemeinschaftliche Lebensweisen? Eurotopia-Redakteur Wolfram Nolte konnte nicht anders, als dem Urheber dieser gedanklichen Manifestation einige Fragen zu stellen. Dieser war kein Geringerer als Johannes Heinrichs, der als Nachfolger Rudolf Bahros viele Jahre an der Humboldt-Universität Sozialökologie gelehrt hat und nicht zuletzt mit seiner Real-Utopie einer „Revolution der Demokratie“ Aufsehen erregt hat.

Wolfram Nolte: Johannes, wir haben uns in Dresden auf der Attac Sommer-Akademie 2004 persönlich kennengelernt. Dort lag der Akzent deiner Beiträge auf der staatlichen Ebene des Gemeinwesens, wie es ja auch in deinem Buch der Fall ist. Wirft dein demokratietheoretischer und -praktischer Ansatz auch für die Gemeinschaftsbewegung der Ökodörfer etwas ab?

Johannes Heinrichs: Ich hoffe sehr. Ich verstehe Demokratie als institutionelle, staatliche Form einer „kommunikativen Gesellschaft“, die Gemeinschaftscharakter trägt, weil in ihr strukturierte Kommunikation funktioniert. Mit dem Staat beschäftige ich mich, weil er auf lange Sicht die umfassende Rechtsinstitution bleibt. Er ist für mich die umfassende Rechtsgemeinschaft mit Gewaltmonopol.

● Doch wollen wir in unserer Gemeinschaftsbewegung gerade keine Staatsfixierung.

Ich auch nicht. Ein Kapitel meines Buches befasst sich mit der neu gedachten Dreiheit der Organisationsformen: privat – staatlich – öffentlich. Die Gemeinschaftsbewegung ist ein Teil der heute starken bürgergesellschaftlichen Bewegung. Als Ziele sehe ich im Wirtschaftlichen die „Befreiung vom Klassenstaat zu wirtschaftlicher Chancengleichheit“, im Politischen die „Befreiung vom Parteienstaat zum ‚konstruktiven Misstrauensvotum‘ der Bürgergesellschaft“, im Kulturellen die „Befreiung vom Schulmeisterstaat zu kultureller Kreativität“, im Weltanschaulich-Religiösen die „Befreiung vom Konfessions-Staat zu bürgergesellschaftlicher Religiosität“.

● Im Moment dominiert die Wirtschaft. Wie sollten sich die Ebenen aufeinander beziehen?

Vor allem durch ein gestuftes Kompetenzsystem von vier unabhängig voneinander gewählten, aber natürlich aufeinander bezogenen Parlamenten für Wirtschaft, Politik, Kultur und Grundwerte, wobei die rahmensetzende Kompetenz beim Parlament der Grundwerte beginnt. So kann z. B. überhaupt erst gefragt werden, welches Wirtschaftssystem etwa dem Grundrecht auf Arbeit oder auf körperliche Unversehrtheit, ausreichende Ernährung, Schutz der Mitwelt usw. weltweit gerecht wird. Zugleich braucht es eine Rückkoppelung durch mehrere Lesungen in den Parlamenten, so dass sich die jetzige „materialistische“ Wirtschaftsdominanz nicht in einen unrealistischen „Idealismus“ umkehrt. Im Konfliktfall wirkt aber die rechtliche Rahmenkompetenz von oben nach unten. Die ganze Frage des ökologischen und sozialen Wirtschaftens zum Beispiel kann man als eine Verbindung von Grundwerte-Ebene und Wirtschafts-Ebene betrachten. Es geht darum, alle diese Ebenen in geordneter